

Typ – Prototyp – Archetyp: Typenbildung in der Architektur

Editorial

Heft 38 von Wolkenkuckucksheim *Typ – Prototyp – Archetyp: Typenbildung in der Architektur* widmet sich der Typologie in der Architektur und damit einer komplexen Fragestellung zwischen Theorie, Entwurf und Praxis. Die beschleunigten Prozesse der Ausdifferenzierung der Arbeits- und Produktionswelten infolge der Einführung des Web 2.0, die Entwicklung neuer Wohn- und Lebensmodelle zusammen mit den sich verändernden Kommunikationsformen resultieren in der spontanen Herausbildung neuer, oft ungewöhnlicher und experimenteller Typen in Architektur, Design und Städtebau. Es ist Aufgabe der Architekturtheorie, diese Tendenzen, die oft spontanen Impulsen und Reaktionen auf spezifisch lokale Situationen entspringen, zu beschreiben, zusammenzufassen, zu systematisieren und dabei ihre kulturelle Relevanz in einer dynamisch sich verändernden Gesellschaft sichtbar zu machen.

Längst sind die Debatten über jenen Punkt hinaus, an dem noch zu Beginn des 21. Jahrhunderts mit der individuellen Massenfertigung (mass customisation) die Typologie als ein überwundener, mithin altmodisch moderner und reaktionärer Standpunkt stigmatisiert wurde. Allen Prophezeiungen zum Trotz fand das Gegenteil statt. Die alles durchdringende Medialisierung des Alltags führte zur weiteren Ausdifferenzierung individueller wie auch kollektiver Bedürfnisse und infolgedessen zur Herausbildung neuartiger Typen, die aber wenig mit den besonders Ende des 20. Jahrhunderts diskutierten Hybriden zu tun haben. Das gilt sowohl für die Gebäudeebene wie auch für die Ebene konkreter, architektonisch-städtebaulicher Transformationen. Wir beobachten hier einen Prozess, der sein Ende noch lange nicht erreicht hat.

Unter Typologie soll die Wissenschaft von den Typen in Architektur und Städtebau, ihren spezifischen Ordnungen, Nutzungen und Formen wie auch der Prozess der Typenbildung selbst verstanden werden. Typologie ist ein zutiefst modernes Anliegen, deren Anfänge jedoch keineswegs, wie allgemein angenommen, im Zeitalter der Rationalität (Boullée, Lequeu, Ledoux) und der Aufklärung liegen, sondern weit hinter das 18. Jahrhundert zurückreichen. Besonders die Fokussierung auf die Industrialisierung und die Massengesellschaft, auf Werkbund (Muthesius, van de Velde, Behrens) und Bauhaus (Gropius, Meyer) verschleiert die Tatsache, dass mit der Herausbildung ei-

ner städtischen Morphologie (Palazzo, Zentralbau, Villa) und eines Typenrasters die Typologie ihren Anfang in der Renaissance hatte. Das heißt, dass die Typologie eben so sehr ein Projekt des Renaissancehumanismus ist wie eines der „Typen schaffenden Maschine“.¹

1 Gropius 1981: 90.

Gropius begründete 1926 die Beschäftigung mit der Typologie noch mit den, wie er schrieb, in der Hauptsache gleichartigen „Lebensbedürfnissen der Mehrzahl der Menschen“.² Auf anthropologischer Grundlage erkannte er in der Typenbildung ein gesellschaftliches Emanzipationspotenzial, was in der normierten, standardisierten und elementierten Maschinenproduktion sein Medium hatte, und auf den allgemeinen Lebensstandard wie im Besonderen auf die Angleichung der Wohnverhältnisse zielte. Heute dagegen, in der digital und medial konfigurierten Gesellschaft, scheint der Aspekt des Kollektiven hinter der Individualisierung der Lebenskonzepte und -vorgänge zurückzutreten. So eröffnen sich für die Architektur vielfältige Fragen in Bezug auf die materiell-funktionalen, sprachlich-soziologischen sowie ethisch-ästhetischen Grundlagen der Gesellschaft. Welches sind die Parameter und Mechanismen der Typenbildung im Allgemeinen? Welche Ziele werden damit verfolgt? Welches sind die Parameter im Zeitalter der analogen Maschine, und wie verändern sich diese in einer digitalen und plural konzipierten Informationsgesellschaft.

2 Gropius 1981: 91.

Versteht man die Typologie als dynamischen Prozess der Typenbildung, ergeben sich eine Reihe von Untersuchungsfelder und Begriffe, denen für die Klärung des Themas zentrale Bedeutung zukommt. Gerade für die Architektur stellt sich die Frage nach der Begriffsbestimmung. Wie definieren sich in der Architektur Typ, Prototyp und Archetyp und die mit ihnen assoziierten Verfahren wie Variation, Adaption und Transformation. Begriffsbestimmung ist entscheidender Teil der kritischen Reflexion der Praktiken und Ziele sowie die kritische Hinterfragung der oft unbewussten ideologischen Modelle und Denkmuster, die leitend sind für das Alltagshandeln wie auch die professionelle Praxis. Die Frage stellt sich vor dem Hintergrund, dass, wo kein Haus dem anderen gleicht, Architektur immer schon dem Paradigma der individuellen Massenfertigung folgte. Wie unterscheiden sich Typologisierung von Standardisierung und Klassifizierung in der Architektur? Was bedeutet das für den Begriff des Typs oder Prototyps in Architektur im Gegensatz zum Typ oder Prototyp in der Maschinenproduktion.

Andererseits waren Normierung, Standardisierung und Elementierung von Baustilen und damit verschiedene typisierte Elemente immer schon Bestandteil der Architektur, auch vor dem Aufkommen der industriellen Massenfertigung. Mit den weit in die Antike zurückreichenden Bauformen des Megaronhauses, Peristyltempels oder der Basilika gehört die Typologie zu einem der ältesten Verfahren der Architektur. Das hat auch eine materialästhetische und baukonstruktive Seite, wo der normierte Backstein oder Dachziegel, die standardisierte Säulen und die Wiederverwendung von Form- und Schalelementen geradezu die Voraussetzungen waren für die Typenbildung in räumlicher Hinsicht. Nicht zu übersehen ist dann auch, das sich in der ersten

Phase der Industrialisierung besonders in England Widerstand dagegen formierte. John Ruskin, August W. Pugin oder später auch William Morris wendeten sich dabei nicht nur gegen die Unmenschlichkeit der Arbeit an der Maschine, sondern im Namen des gothic revival auch gegen den frühmodernen Klassizismus und seine typisierten und standardisierten Elemente. Typisierung stand für sie für Unterordnung des Menschen unter die Mechanik der Maschine, das Gegenteil zum Emanzipations- und Freiheitsversprechen der Moderne. Sie propagierten dagegen eine handwerks- und materialgerechte Produktion, die offen sein sollte für spontane, den Schematismus sprengende Impulse des Handwerkers. Welches ist dann der Beitrag von Material und Konstruktion zur Typologie in der Architektur? Wenn nach Kant Architektur so viel bedeutet wie die „Kunst der Systeme“,³ so fragt sich, ob dann die Typologie nicht eine der Grundvoraussetzungen für Architektur schlechthin ist. Aber was bedeutet System, was bedeutet Typ.

3 Kant 1996: 695.

Typen entstehen nicht durch Erfindung, sondern sind Resultat von Entwicklungen, die über lange Zeiträume hinweg stattfinden. In ihnen spiegeln sich konkrete Modelle der Repräsentation, der gesellschaftlichen Ordnung und der ökonomischen Organisation. Wo die Typologie unter dem Einfluss spezifischer kulturhistorischer Konstellationen steht, ist die Typologie eng verbunden mit Fragen der kulturellen Identität. Typenbildung ist Identitätsbildung, wie am Schwarzwaldhaus, wie bei der reetgedeckten ostfriesischen Fischerkate, beim burgenländischen Vierkanthof oder dem venezianischen Palazzo sichtbar wird. Anhand von Typen findet kulturelle Identifikation statt, sie geben Kulturen Stabilität. Diese Eigenschaften teilen sich die Typen mit den Ornamenten, Zierformen oder Wandmalereien. Welches ist die Beziehung zwischen Ornament und Typ? Ornamente sind auch typisierte Figuren, die sich leicht wiederholen lassen, einprägsam sind und, wie die Typen in der Architektur, weit über den Gebrauch hinaus emotionale Wirkungen haben. Stehen Ornament und Typenbildung in einer kausalen Relation, vielleicht in einem reziproken Verhältnis? Lässt sich eine Verbindung herstellen zwischen der Abschaffung der klassischen Ornamente in der Moderne und der gleichzeitigen Forcierung der Typenbildung im Kontext von Maschinenproduktion, Sachlichkeit und Konstruktivismus? Gibt es eine kausale Koppelung zwischen der „Suche nach einem Typ“,⁴ wie es Le Corbusier bezeichnet hat, und dem Ornamentverzicht der Moderne.

4 Le Corbusier 2001: 115

Über die funktionalen, konstruktiven und materiellen Aspekte hinaus konstituieren die Typen die Grundelemente einer Sprache der Architektur. Christopher Alexander, Aldo Rossi, Oswald Mathias Ungers und Aldo van Eyck hatten dies in den 1970er-Jahren wieder ins Bewusstsein gebracht. Wie die Tropen und Redefiguren in der Rhetorik wird die Architektur mit den Typen berede, d. h. sie entwickelt eine Sprachlichkeit. Typen teilen etwas über die Zeit, die Zwecke, den Gebrauch und die Kultur im Allgemeinen mit. Mit den Typen wird die Architektur allgemeinverständlich, mit ihnen verlässt sie den Bereich des Elitären und wird populär. Wie aber spricht die Architektur durch Typologie? Wie wird durch Typen Bedeutung generiert? In welcher

Beziehung steht dies zu den Zeichen- und Bildverfahren und, wiederum, zu den Ornamenten.

5 Le Corbusier 2001: 201.

„Baukunst oder Revolution“⁵ proklamierte Le Corbusier im Zusammenhang mit den Häusern in Serienbau, dem Typenhaus Citrohan oder der „Villa am Strand des Meeres, aus Typenelementen erbaut“.⁶ Le Corbusier sprach von den Typen als Ausleseprodukte. Typenbildung in Architektur und Städtebau war einer der wiederkehrenden Diskussionspunkte auf den CIAM-Kongressen. Wie die damaligen Diskussionen zeigen, kann Typenbildung gleichermaßen ein Instrument der Freiheit wie auch ein Mittel zur Kontrolle sein. In dem zweiten Sinne zielt die Typologie auf Vergesellschaftung in einem Top-down-Prozess. In wieweit ist die Typologie dann nicht auch ein Instrument der Macht, der politischen Macht und der Steuerung der Massen? Welche Rolle spielen dabei die Architekten, die Gesetzgebung und die städtischen Verwaltungen?

6 Le Corbusier 2001: 184.

Typologien tragen auch zur Stimmung und Atmosphäre von Orten bei, wie die morphologische Variation des venezianischen Palazzos zur besonderen Stimmung Venedigs beitragen, oder wie die typischen Sandsteinfassaden die unverwechselbare Atmosphäre der oberfränkischen Dörfer und Städte erzeugen. In der variierenden Wiederholung von standardisierten Elementen wie Fenster und Türen, Stützen und Säulen, Treppen und Rampen zeigt sich, weit über Organisation und Funktion hinaus, ein poetisches Potenzial. Muss man nicht in Albertis Forderung nach „varietà in unità“ oder *Vielfältigkeit in der Einheit* einen frühen Versuch sehen, nicht nur das typologische Denken zur Grundlage der Erneuerung der Architektur zu machen, sondern darüber hinaus ihr sinnlich-poetisches Potenzial zu bestimmen? Welches sind die Mittel dazu? Was wird erzählt? Wird überhaupt erzählt? Welches ist der Beitrag der Typologie zur Baukunst, zu einer aktuellen Baukunst, welches sind die Verfahren und welches die Inhalte.

Durch die veränderten Anforderungen und die damit stetige Umnutzung und Migration von Typen entstehen eigene Logiken der Nutzung von Typen. Das zeigt, dass Typen bei weitem nicht alles festlegen, im Gegenteil, sie schaffen erst den nötigen Freiraum für Adaption und Variation. Das betrifft heute vor allem die Möglichkeit von Nachnutzung und Umbau von Bestandsgebäuden. Sollten deswegen Neubauten nicht gerade mit Blick auf hybride Nachnutzungen geschaffen werden, um über möglichst lange Zeit den Wandel der Nutzungen zu ermöglichen. Es stellt sich die Frage, ob der Hybrid als Inkubator der Stadt des 21. Jahrhundert inzwischen ein eigener Typ geworden ist? Oder bildet er einfach einen Überbegriff für typologische Mischformen, die noch im Prozess der Ausdifferenzierung sind.

Andere Themen sind die *Urhütte* als Archetyp, die Frage nach den *typologischen Analyse- und Entwurfsmethoden*, aber auch die nach der Rolle der *Bauhüttenbücher und Baumusterbücher* für die Herausbildung von Typen. Übertragen auf unsere Zeit stellt sich die Frage nach den *algorithmisch-parametrischen Entwurfsverfahren* und die nach den Denkmustern im Sinne eines „Zusammenspiels bereits im voraus assimilierter Grundmuster“.⁷ Ar-

7 Bourdieu 1997: 143.

chitektur als ein System „verinnerlichter Muster [...], die es erlauben, alle typischen Gedanken, Wahrnehmungen und Handlungen einer Kultur zu erzeugen –und nur diese“. ⁸ In wieweit decken sich Muster und Typen? Oder sind Typen gerade jene Formen, in denen das kollektive Unbewusste zur Anschauung kommen, sich verkörpert und damit überhaupt erst erkennbar wird, ohne die es andernfalls im Verdeckten bliebe? Die Typen als Spiegel des Unbewussten, als magische Überreste verlorener Utopien, die gerade daraus ihre Zeitlosigkeit beziehen, und doch unsymmetrisch und uchronisch den Ort der Foucault'schen Heterotopien bezeichnen.

8 Bourdieu 1997: 143.

Die hier versammelten Aufsätze entfalten ein vielfältiges Bild der Debatten in ihren historischen wie auch aktuellen Bezügen. Nicht ganz überraschend, aber in der Dichte der Beiträge schon, lässt sich seit den 1970er- und 1980er-Jahren, zur Zeit der intensiven Debatten um die europäische Stadt und ihre Rekonstruktion, eine Verschiebung der Perspektive beobachten. Wenn wir heute die Rückkehr des Interesses an der Typenbildung konstatieren, so geschieht dies auf gewandelter Grundlage und auf einer höheren Ebene der Reflexion im Kontext der Fragestellungen zur postindustriellen Stadt, zu Smart City und zu den Nachhaltigkeitsdebatten. Die hier vorliegenden Aufsätze konstatieren eine solche Verschiebung von den dominanten morphologischen Aspekten (Ungers, Grassi, Rossi) zu den weichen Parametern wie zu Gebrauchstypen, Erlebnistypen oder den Typen von Performanz und Atmosphäre.

Zwischen den zwei Polen eines technisch-funktionalistischen und humanistisch-anthropologischen Ansatzes zeigt sich die ganze historische Tiefe und theoretische Breite der Thematik. Im Kontext von Typ, Prototyp und Archetyp fragt Heft 38 nach der Typologie als Prozess der Typenbildung und damit nach den Ideen, die den Denkmodellen als Matrix dienen. Ziel ist es, die in den Debatten um die Postmoderne und den vorschnell proklamierten *digital turn* aufgebauten Klischees und Stereotypen kritisch zu hinterfragen. Es gilt, die Typologie vom verhärteten Image eines katalogisierten und formelhaften Wissens zu befreien.

Kuratoren

Matthias von Ballestrem ist Professor für Architektur und experimentelles Entwerfen an der Hafencity Universität in Hamburg. Gastprofessuren an der Cornell University und der TU Berlin, wo er eine führende Rolle in der Entwicklung und Einführung des internationalen Masterstudiengangs M-ARCH-T mit Schwerpunkt auf Typologie innehatte.

Jörg H. Gleiter ist Professor für Architekturtheorie und geschäftsführender Direktor des Instituts für Architektur der Technischen Universität Berlin. Gastprofessuren führten ihn nach Japan (Waseda University), in die USA (Brown University), nach Italien (Freie Universität Bozen) und nach Thüringen (Bauhaus Universität Weimar). 2018 erschien *Architekturtheorie. Band 1. Traditionelle Theorie 1863–1938*.

Quellen

Bourdieu, Pierre (1997): Zur Soziologie der symbolischen Formen, Frankfurt/M.: Suhrkamp

Gropius, Walter (1981): „Grundsätze der Bauhausproduktion [1926]“, in: Programme und Manifeste zur Architektur des 20. Jahrhunderts, hrsg. v. Ulrich Conrads, Braunschweig/Wiesbaden: Vieweg & Sohn

Kant, Immanuel (1996): Kritik der reinen Vernunft, hrsg. v. Wilhelm Weischedel, Frankfurt/M.: Suhrkamp

Le Corbusier (2001): 1922. Ausblick auf eine Architektur, Basel u. a.: Bertelsmann

Zitiervorschlag

Ballestrem, Matthias von und Jörg H. Gleiter (2019): Typ – Prototyp – Archetyp: Typenbildung in der Architektur. In: Dies. (Hg.): Wolkenkuckucksheim, Internationale Zeitschrift zur Theorie der Architektur. Jg. 24, Nr. 38, www.cloud-cuckoo.net/fileadmin/hefte_de/heft_38/editorial_de.pdf (Abfragedatum), S. 5–10.